

# Die Hausglocke

Zeitung im Elisabeth Diakoniewerk in Berlin-Niederschönhausen

**Ausgabe 4. Quartal 2017**



## **Themen dieser Ausgabe**

- **Zu dieser Ausgabe -  
Vorwort des  
Einrichtungsleiters**
- **Herzlich Willkommen**
- **Bewohnerportrait -  
eine Lebensgeschichte**
- **Luthers Thesen**
- **Theater aus der Truhe**
- **Land der Vielfalt:  
Russland**
- **Ehrenamtler - das  
Sahnehäubchen -  
ein Portrait**
- **Andacht**

**und vieles mehr...**



## Inhaltsverzeichnis



Auf Weihnachten  
warten genügt nicht.  
Weihnachten kommt  
nicht.  
Weihnachten wird  
durch dich, durch mich,  
durch uns.  
Vielleicht durch unser  
Reden, eher durch  
unser Tun,  
am meisten durch  
unser Sein.

Max Feigenwinter

Seite 3	Zu dieser Ausgabe
Seite 4	Herzlich Willkommen
Seite 5	Ein weihnachtliches Gedicht
Seite 6 - 7	Bewohnerportrait – eine Lebensgeschichte
Seite 8	Termine / Veranstaltungen
Seite 9	Luthers Thesen
Seite 10	Kleine Werbung für den Förderkreis DWN e.V. / Gedenken an Herrn Kazubke
Seite 11	Ehrenamtler, das Sahnehäubchen, ein Portrait
Seite 12 - 13	Rätsel
Seite 14	Theater aus der Truhe
Seite 15	Winter auf dem Semmering
Seite 16	Jahresthema Vielfalt: Eine Mitarbeiterin stellt sich vor
Seite 17	Russland - kurz und knapp
Seite 18	Gedicht Knecht Ruprecht
Seite 19	Der Samowar
Seite 20 - 21	Andacht: „Zeit der Kerzen“ von Hildegard Klemm
Seite 22	Wir nehmen Abschied
Seite 23	Unsere Dienstleistungen / Rätselaufösungen
Seite 24	Unser Angebot / Impressum

Ein neues Buch, ein neues Jahr

Ein neues Buch, ein neues Jahr  
Was werden die Tage bringen?  
Wird's werden, wie es immer war,  
Halb scheitern, halb gelingen?  
Ich möchte leben, bis all dies Glühn  
Rücklässt einen leuchtenden Funken.  
Und nicht vergeht, wie die Flamm' im Kamin,  
Die eben zu Asche gesunken.

Theodor Fontane







## Zu dieser Ausgabe

Liebe Bewohnerinnen und Bewohner, liebe Angehörige,  
liebe Begleiterinnen und Begleiter unseres Hauses!

„Sie werden sterben. Lasst uns darüber reden“, mit diesen Worten warb die ARD im November 2012 auf großflächigen Plakaten in der Stadt für ihre jährliche Themenwoche unter der Überschrift: „Leben mit dem Tod“. Mich haben diese Plakate damals in ihrer unverfälschten und provokativen Klarheit angesprochen.

Der Tod ist kein leichtes Thema. Er ist nie einfach zu verarbeiten und es wird nicht gern über ihn gesprochen. Seniorenzentren bilden da oftmals keine Ausnahme. Ein Fünftel der Menschen sterben im Altenheim, aber in den Einrichtungsflyern sieht man fast durchweg nur strahlende Gesichter.

Auch die Haus- und Freizeitangebote beschreiben die schönen Dinge des Lebens: Konzerte und Ausflüge, das Essen und die Ausstattung des Zimmers, den Park und den Garten mit seinen Tieren. Das Sterben wird fast immer verschämt ausgelassen.

Auch das wiederkehrend negativ geprägte öffentliche Bild von Seniorenzentren hat meines Erachtens etwas mit dieser Tabuisierung des Alters und des Sterbens zu tun.

Der Umzug in ein Seniorenzentrum bedeutet Abschied nehmen von der alten Häuslichkeit, ein Stück weit auch schon vom Leben an sich. Abschiede tun weh, besonders am Ende des Lebens.

In unserem Elisabeth Diakoniewerk gehört das Sterben zum Leben und zum Alltag im Haus. Einige Angebote sowie Rituale können dieses Sterben in seiner Schwere erleichtern, ein würdevolles Umfeld ermöglichen und Trost spenden.

Ich möchte Ihnen drei dieser Angebote und Rituale näher vorstellen.

### **Niemand möge im Haus allein sterben.**

Eng arbeiten wir deshalb mit dem ambulanten Elisabeth Hospiz zusammen. Je nach Wunsch stehen geschulte, ehrenamtliche Helferinnen und Helfer für eine Begleitung in der letzten Lebensphase mit einem offenen Herzen zur Verfügung.

### **Niemand möge unnötig ins Krankenhaus verlegt oder medikamentös überversorgt werden.**

Wichtig ist uns u.a. die Zusammenarbeit mit den Allgemeinärzten Herrn Prost und Herrn Beese. Im Rahmen eines besonderen Projektes – Care Plus – besuchen Sie wöchentlich das Haus. Es entsteht eine Vertrautheit zu den teilnehmenden Bewohnerinnen und Bewohnern sowie den Mitarbeitenden der Lebenswelten und dieses Vertrauensverhältnis bildet die Grundlage für die Vermeidung unnötiger Krankenhausaufenthalte und der Verschreibung von Medikamenten.

### **Niemand möge ohne Abschiednahme das Haus verlassen.**

Es ist ein schönes Ritual, nach dem Versterben einer Bewohnerin, eines Bewohners im Beisein von Angehörigen, Mitbewohnern und Mitarbeitenden in seinem Zimmer Abschied vom Verstorbenen zu nehmen. Trauer braucht einen Ort und einen Raum, oder wie Eugen Brysch, der Begründer der Hospizbewegung sagt: „Menschen müssen wieder trauern, um nicht krank zu werden“.

Das Abschiednehmen geschieht durch das Singen eines Liedes, das Sprechen eines Psalmes, das Aussprechen von Erinnerungen, das Raumgeben von Gefühlen ...

Ewigkeitssonntag und 1. Advent liegen im Kalender und im Leben dicht beieinander.

In einer Andacht im Deutschlandfunk von Pfarrerin Ulrike Greim hieß es kürzlich: „Die schlimmsten aller Verfehlungen sind nicht die Dinge, die wir falsch gemacht haben. Die größte Sünde ist die zurückgehaltene Liebe.“

Solange wir leben, dürfen wir dieser Liebe neue Entfaltungsmöglichkeiten schenken und genauso wie dem Sterben Raum geben.

Ich wünsche Ihnen eine frohmachende Advents- und Weihnachtszeit.

Peter Molle, Einrichtungsleiter





### Herzlich Willkommen

#### Als neue Bewohnerinnen / Bewohner begrüßen wir:



Wir wünschen allen neuen Bewohnerinnen, Bewohnern und unseren neuen MitarbeiterInnen eine gute Zeit hier bei uns in der Einrichtung.

Möge ihnen das Haus zu einem Ort des förderlichen Miteinanders und des wertschätzenden Umganges auf vielen Ebenen werden!

Werner Drews  
Helmut Krause  
Regina Pflanz  
Gisela und Eberhard Wille  
Felicitas Schönherr  
Karl-Heinz Schulz  
Erna Gerlach  
Emma Balk  
Monika Kirchgessner  
Herbert Deunert  
Sigrid Dittmann  
Christel Knuth  
Gerda Platzek  
Helga Salza

#### Zeitgeist

In dieser Zeit,  
wo Gewalttätigkeit in Lüge gekleidet  
so unheimlich wie noch nie auf dem Throne der Welt sitzt,  
bleibe ich dennoch überzeugt,  
dass Wahrheit, Liebe, Friedfertigkeit,  
Sanftmut und Güte die Gewalten sind,  
die über aller anderen Gewalt stehen.  
Ihnen wird die Welt gehören,  
wenn nur genug Menschen die Gedanken  
der Liebe, der Wahrheit und der Friedfertigkeit  
rein und stark und stetig genug denken und leben.

Albert Schweitzer (1875-1965)

#### Als neue Mitarbeitende begrüßen wir

Iliyana Petkova als Auszubildende  
in der Lebenswelt Parkblick  
Joanna Kluger als Pflegefachkraft  
in der Lebenswelt Schönholzer Heide  
Precious Omolumes, genannt „Grace“ als Pflegekraft  
in der Kurzzeitpflege  
Marc Seelmann als Auszubildender  
in der Lebenswelt Parkblick



Zeichnung aus der Kreativgruppe





## Ein weihnachtliches Gedicht

### Ein Weihnachtstraum

Weihnachten steht vor der Tür,  
und, liebe Freunde, glaubt es mir,  
ich hatte neulich einen Traum:  
Ich stand vor einem Weihnachtsbaum.  
Zwei Engel schwebten seitlich heran  
und fingen sogleich zu sprechen an:  
„Komm zu uns ins Weihnachtswunderland!  
Wir zeigen dir so allerhand  
im bunten, glitzernden Neonlicht –  
etwas Schöneres sahst du noch nicht.

Mit Riesenrad und Achterbahn  
und Buden, soweit man sehen kann.  
Mit Bratwurst und auch Döner Kebab – und das löscht  
man dann mit Glühwein ab.  
Nebenan gibt es allerlei Nippes und Tand,  
angefertigt in Chinaland.

Santa Claus ist auch zur Stell  
und laut klingelt sein „Jingle Bell“.  
Doch auch das ist noch zu toppen –  
gehst du in die Stadt zum Shoppen.  
Du kannst flitzen durch die Straßen  
und in jedes Kaufhaus rasen.

Nach Geschenken schau'n und kaufen –  
Treppen rauf und runter laufen.  
Das alles macht dir sicher Freude –  
so geht Weihnachten feiern heute.“  
So wollte der erste Engel mich locken,  
doch noch zieht mich dies nicht von den Socken.

Der zweite war nun zum Sprechen bereit:  
„Weihnachten ist eine stille Zeit.  
Sie senkt uns die Liebe ins Herz  
und ist doch wahrlich kein Tummelplatz  
für Rummel und Kommerz.  
Komm mit in die Stube voll Kerzenschein –  
dort wirst du froh und zufrieden sein.“

Die Familie sitzt an der festlichen Tafel  
und es gibt kein Santa-Claus-Geschwafel.  
Der Vater liest die Geschichte vor  
von Maria und Joseph und den Hirten vor'm Tor.  
Und von dort, wo Ochs und Esel sind  
und wo es in der Krippe liegt, das Kind.

Die Mutter hat süßes Naschwerk gebracht,  
dazu singen alle die „Stille Nacht“.  
Vom nahen Turm her die Glocken erklingen,  
um den Menschen die frohe Botschaft zu bringen.

Günter Kaulfuß



Günter Kaulfuß  
zog 2013 in unsere  
Einrichtung und  
lebte in der  
Lebenswelt  
Sonnenallee.  
Dort verstarb er im  
Oktober 2015 im  
Alter von 78 Jahren.

Das Gedicht hat uns  
seine Ehefrau zur  
Verfügung gestellt.

Vielen Dank!





## Die Hausglocke

---

### Bewohnerportrait — eine Lebensgeschichte

Ich heiße Luise, Emilie, Jutta Rüdiger, geb. Koch und wurde am 26.11.1930 in Fürstenberg an der Oder, dem heutigen Eisenhüttenstadt, als Tochter von Otto und Lina Koch geboren. Meine Mutter war Glasschleiferin in einer Glasbläserei. Vater war Kutscher, fuhr mit dem Pferdewagen über die Dörfer und verkaufte Futter. Als ich 9 Jahre alt war, kam mein Bruder Eberhard zur Welt. Wir hatten ein sehr gutes Verhältnis. Leider starb er bereits 2011.



Ich bin unter sehr ärmlichen Verhältnissen groß geworden. Wir hatten noch nicht einmal eine eigene Wohnung, sondern bewohnten einen ausgebauten Dachboden bei einem Bauern. Eine Dachkammer zum Schlafen und die zweite Kammer war als Wohnküche umgebaut. Die Toilette (ein Plumpsklo) befand sich auf dem Hof. Im Winter war es besonders schlimm, wenn ich nachts mal „musste“. Ich glaube, es waren 20 Meter im Freien zu laufen. Manchmal schienen sie mir doppelt so lang ... Wenn ich heute daran denke, bekomme ich eine Gänsehaut.

Meine Eltern haben wirklich alles getan, damit es mir und später meinem Bruder gut geht. Sie waren sehr liebevoll.



1936 kam ich in die Schule. Die Lehrerin war eine überzeugte NS-Anhängerin - sehr streng - und wollte uns zu „guten und schlauen Deutschen“ erziehen. Schwäche wurde selten geduldet. Auch ich habe meine ersten Schreibübungen auf der Schiefertafel gemacht. Ich sehe mich heute noch als kleines, stolzes Mädchen mit der Tafel und dem Griffel. Gleich in der 1. Klasse lernte ich meine Freundin Eva Bartel kennen. Bis zum heutigen Tag sind wir befreundet und halten telefonisch Kontakt. Sagen Sie selbst, wo gibt es das heutzutage noch?



1939 brach der 2. Weltkrieg aus. Die ersten Kriegsjahre vergingen relativ ruhig. Man hörte den ganzen Tag den Volksempfnger (so hieß bzw. bezeichnete man damals das Radio), lebte mit der Angst und die Menschen achteten aus Sorge gegenseitig auf sich.

Gegen Ende des Krieges wurde auch mein Vater eingezogen.

Als Mutter und die anderen im Ort hrten, dass die Russen quasi „vor der Tür“ stehen, flohen wir in Gruppen und gelangten mit der Eisenbahn erst mal nach Hamburg. Ich erinnere mich nur schwach ... aber der Geruch im Luftschutzkeller und das Donnern beim Einschlagen der Bomben ...

Diese Erinnerung bleibt. Von Hamburg ging es nach Thüringen.

Dort herrschte noch eine friedliche Idylle und der Unterschied war wie Tag und Nacht. Wir lebten in Zella-Mehlis - wurden aber in verschiedenen Familien untergebracht. Zu diesem Zeitpunkt war ich 14 Jahre alt.

Fotos von oben nach unten:  
Eltern von Frau Rüdiger,  
Frau Rüdiger,  
Klassenfoto,  
Jutta Rüdiger mit Bruder Eberhard

Als wir im Radio hrten, dass der Krieg vorbei ist, machten wir uns auf den Weg zurück nach Fürstenberg. Manchmal fuhren wir mit der Bahn. Ab Berlin ging nichts mehr. Wir wollten unbedingt heim, und so machten wir uns zu Fuß auf den Weg. Von Berlin nach Fürstenberg. Meine Mutter – mein Bruder – ich – und ein Handwagen mit unseren wenigen Habseligkeiten. Wenn ich vor meinem inneren Auge diese Szene sehe, oh Mann, was sind wir gelaufen ... immer weiter ....



Zuhause angekommen, versuchten wir wieder ein normales Leben zu führen.

Die Schule wurde durch den Krieg ja unterbrochen und so durften die, die wieder heimgekommen waren, den Schulabschluss nachholen. Ich erlernte im Rat der Stadt den Beruf einer Verwaltungsangestellten. 1950 bewarb ich mich als Sekretärin in der Kaderabteilung des Eisenhüttenkombinates und arbeitete als Stenotypistin.



An diesem Tag lernte ich meinen späteren Ehemann Erich kennen. Er war der Kaderleiter und somit mein Chef. Ich glaube, es war für uns beide „Liebe auf den ersten Blick“. 1951 heirateten wir. 1952 wurde unser Sohn Peter, 1954 unsere Tochter Karin und 1960 Andrea geboren. Ich bin für meine Kinder sehr dankbar und die nächsten Jahre waren für mich geprägt von Liebe und Glück. Berufsbedingt lebten wir später jahrelang in Aue und seit 1968 in Berlin.



2010 starb mein Mann nach langer Krankheit. Drei Jahre habe ich ihn gepflegt, nachdem er einen Herzinfarkt hatte. Eines nachts ging es ihm nicht gut. Ich schaute zu ihm und er sagte „bleib bei mir“. Ich wollte nur noch schnell auf die Toilette gehen... als ich wieder kam, war er gestorben ... Sie glauben gar nicht, wie ich diesen Gang bis heute bereue. Hätte ich gewusst, dass er diese Worte zum letzten Mal zu mir sagt, ich hätte mir lieber in die Hose gemacht als weg zu gehen. Wir waren 59 Jahre verheiratet. Wissen Sie wie es ist, wenn man „guten Morgen“ oder „Hallo“ in den Raum sagt und es kommt keine Antwort? Ich lebte fortan allein und das Alleinsein fiel mir sehr schwer. Was hätte ich bloß ohne meine Kinder getan ...!

2 Fotos oben:  
- Hochzeit 1951  
- Ehepaar Rüdiger  
2009

Nach mehreren Stürzen und ernsthaften Verletzungen verlor ich meine Kraft und so entschieden wir gemeinsam in der Familie, dass ich in ein Heim gehe.



Seit 2016 lebe ich nun hier in diesem Seniorenzentrum. Ich bewohne ein schönes Einzelzimmer in der Lebenswelt Parkblick. Ich konnte mir mein Zimmer nach meinem Geschmack einrichten und es ist voller Erinnerungen. Von meinem Mann steht neben den Bildern noch ein selbstgebastelter Esel.

Ich halte dies – wie meine Erinnerungen – in Ehren.

Meine Kinder machen mich stolz.

Es gibt keine Menschen ohne Fehler, aber die Menschen sollten daraus lernen. Niemand sollte sich einbilden, allein Recht zu haben.

Das sollten sich die Politiker mal vor Augen halten.

Ich wünsche mir, dass meine Kinder glücklich und lange leben.

Unsere Generation hat genug erlebt.

Beten wir, dass die Menschen aus der Geschichte gelernt haben.



Herzlichst Ihre Jutta Rüdiger  
Bewohnerin in der Lebenswelt Parkblick  
im Gespräch mit Ellen von der Heydt  
Betreuungsassistentin

2 Fotos unten:  
Karin, Andrea und  
Peter 1961,  
Andrea, Karin, Jutta  
und Peter 2011





## Termine / Veranstaltungen



### **Konzert mit der Gesangsklasse von Herrn Herrmann zum 1. Advent**

03.12.2017 (So) um 15.30 Uhr im Calvinsaal

### **Weihnachtsmarkt**

05.12.2017 (Di) von 14.30 - 17.00 Uhr im Calvinsaal

### **Lichterfahrt durch die Berliner Innenstadt**

10.12.2017 (So) Abfahrt ca. 15.15 Uhr, Rückkehr gegen 18.30 Uhr

Anmeldung für Bewohner vom 01.12. bis 07.12.2017 an der Rezeption;  
begrenzte Teilnehmerzahl!

Die Lichterfahrt wird, wie jedes Jahr, durch unseren Förderverein finanziert.

### **Krippenspiel mit Weihnachtsliedersingen**

12.12.2017 (Di) um 15.30 Uhr im Calvinsaal

### **Festliches Weihnachtskonzert mit Martina Zahn und Ilona Becker**

21.12.2017 (Do) um 10.00 Uhr im Calvinsaal

### **Heilig-Abend-Gottesdienst mit musikalischer Umrahmung**

24.12.2017 (So) um 16.00 Uhr im Calvinsaal mit Herrn Pfarrer Dr. Galley  
und Musik von Martina Zahn und Jens Jabusch

### **Silvestergottesdienst**

31.12.2017 (So) um 10.00 Uhr im Calvinsaal  
mit Herrn Pfarrer Dr. Wilkens und Herrn Molle

### **Tanzvorführung mit Tanzschule Hadrich**

23.01.2018 (Di) um 15.30 Uhr im Calvinsaal

Weitere  
Informationen  
zu Terminen  
und  
Veranstaltungen  
finden Sie stets  
auch an den  
Informationstafeln  
im Eingangsbereich.



Viel Vergnügen  
wünschen  
Martina Zahn und  
Ilona Becker -  
Mitarbeiterinnen  
Alltags- und Freizeit-  
gestaltung



## Luthers Thesen

Am Mittag des 31. Oktober 1517 heftete Martin Luther 95 Thesen gegen den Ablasshandel an das Portal der Schlosskirche zu Wittenberg. Auf diese Weise forderte man im 16. Jahrhundert die gelehrten Fachgenossen zum Austausch heraus. Die Thesen waren daher in einem leicht lesbaren Latein formuliert, das damals von Gelehrten und auch Bürgersleuten gut zu verstehen war. Allerdings lässt es sich nur schwer ins Deutsche übertragen. Weltweit wurden keine Disputationsthesen so schnell bekannt und berühmt wie Luthers 95 Thesen von Wittenberg. Sie erschütterten die Fundamente der mittelalterlichen Kirche.

Man hört und spricht auch heute und gerade im „Lutherjahr“ wieder viel von den Thesen. Aber wie sahen sie eigentlich aus? Wie lauteten sie? Wir wollen hier nicht alle 95 Thesen anführen, sondern uns auf sieben beschränken, um überhaupt einmal eine Vorstellung zu haben. Mit diesem Beitrag endet dann unsere 4teilige Reihe zum 500jährigen Luther-Jubiläum.

### These 27

Menschliche Gedanken predigen diejenigen, die sagen:  
„Sobald die eingeworfene Münze im Kasten klingt, fliegt die Seele aus dem Fegefeuer in den Himmel“.

### These 32

In Ewigkeit werden diejenigen mit ihren Lehrern verdammt werden, die glauben, dass ihnen aufgrund der Ablassbriefe ihr Heil sicher sei.

### These 33

Vor denen muss man sich überaus hüten, die sagen, dass die Ablässe des Papstes jenes unschätzbare Geschenk Gottes sind, durch das der Mensch mit Gott versöhnt wird.

### These 36

Jeder Christ, der wahre Reue empfindet, hat vollständige Vergebung von Strafen und Schuld, die ihm auch ohne Ablassbriefe gehört.

### These 45

Man muss die Christen lehren: Wer einen Bedürftigen sieht und – ohne sich um ihn zu kümmern – sein Geld für Ablässe ausgibt, erwirbt sich nicht Ablässe des Papstes, sondern die Ungnade Gottes.

### These 46

Man muss die Christen lehren: Wenn sie Reichtümer im Überfluss besitzen, sind sie verpflichtet, das für ihr Hauswesen Notwendige zu behalten, aber keineswegs für Ablässe zu verschwenden.

(Wer an dem Wortlaut der übrigen Thesen interessiert ist, kann sich gern an unserer Rezeption eine Kopie abholen.)



„Wir leben mitten im Segen Gottes und merken ihn nicht.“

Martin Luther



Das Martin-Luther-Denkmal vor der Schlosskirche von Lutherstadt Wittenberg





### Kleine Werbung für den Förderkreis DWN e.V.



Bitte werben Sie in Ihrem Umfeld für diese gute Sache!

Gern können auch Sie Mitglied im Förderkreis werden.



Fotos:

Herr Kazubke bei der Ausstellungseröffnung im November 2016 und beim Garteneinsatz im Juni 2017, links im Bild

Unser Förderkreis hat gegenwärtig 41 Mitglieder, die am Anfang eines jeden Jahres ihren Beitrag entrichten. Zusammen mit den eingehenden Spenden wurden und werden diese Beiträge für zusätzliche Wünsche der Bewohner im Rahmen der Pflege und der Freizeitgestaltung der Einrichtung, für die es keine staatlichen Zuwendungen gibt, und für welche die Kostenträger auch nicht aufkommen, verwendet.

Auch in diesem Jahr wird noch eine Vielzahl von Anträgen zu finanzieren bzw. anteilig zu finanzieren sein, deshalb sollte sich der Förderkreis stetig vergrößern. Hierbei sind alle Altersstufen angesprochen.

Bankverbindung: Evangelische Bank, Herzog-Friedrich-Straße 45, 24103 Kiel  
IBAN: DE10520604100003904172 BIC: GENODEF1EK1

Eine Beitrittserklärung erhalten Sie im Sekretariat des Elisabeth Diakoniewerkes in Berlin-Niederschönhausen. Kontakt über Telefon Nr. 030 47 60 20.

Wir bedanken uns für Ihr Interesse und hoffen auf Ihre Unterstützung.

Inge Deck  
Mitglied des Vorstands Förderkreis DWN e.V.

### Im Gedenken an Karl-Heinz Kazubke

In herzlicher Dankbarkeit haben wir Abschied genommen von unserem Vorstandsmitglied im Förderkreis, Herrn Karl-Heinz Kazubke.

Herr Kazubke kam über seine Frau, Renate Kazubke, zu uns in die Einrichtung. Frau Kazubke ist seit vielen Jahren Heimfürsprecherin in der Kurzzeit- und Tagespflege. Ihr Mann hat sie immer in ihrer Tätigkeit sehr unterstützt und gefördert.

Am 01.01.2013 wurde Herr Kazubke dann Mitglied im Förderkreis und am 08.07.2015 in der Mitgliederversammlung in den Vorstand gewählt. Wegen seiner engagierten Art wurde er von uns sehr geschätzt. Er hatte einen feinen Humor, immer viele Ideen und noch sehr viel vor.

Frau und Herr Kazubke halfen tatkräftig bei unseren Garteneinsätzen mit und nahmen gern an Ausstellungseröffnungen und anderen Veranstaltungen teil. Herr Kazubke fotografierte gut und gern und stellte uns auch seine Fotos zur Verfügung.

Mit großer Betroffenheit und Traurigkeit haben wir von seinem Tod am 06. Oktober 2017 erfahren. Herr Kazubke wurde 81 Jahre alt. Wir werden ihn sehr vermissen. Unsere herzliche Anteilnahme gilt seiner Frau und seiner Familie.

Das Redaktionsteam





## Ehrenamtler - das Sahnehäubchen, ein Porträt

Am 18. Juli 1943 bin ich in Hannover geboren – gemeinsam mit meinem Zwilling Bruder Albrecht.

Meine Eltern haben in der Zeit des Zweiten Weltkriegs – von 1939 bis 1943 – sechs Söhne zur Welt gebracht, davon zwei Zwillingpaare. Nach dem Krieg folgten noch zwei Schwestern. Ein Leben mit sieben Geschwistern – reich an Impulsen zu Spiel und Lernen, aber natürlich nicht frei von Spannungen.

Die Eltern dabei oft von Arbeit überlastet. Ich entwickelte mich zu einem grüblerischen Kind.

Seit dem Beginn der Pubertät entzog ich mich den Spannungen durch einsame Spaziergänge in dem Wald, an dessen Rand sich unser Haus befand. Dabei dachte ich oft darüber nach, wie man die Wirklichkeit der Familie und des Sozialen überhaupt verstehen und persönlich darstellen und vertreten soll und kann. Ich dachte auch oft an die Fragen zur Bibel, die die häuslichen Andachten in mir hervorriefen.

So war es folgerichtig, dass ich mich nach dem Besuch des Gymnasiums und dem Militärdienst zum Studium der Theologie entschloss – in Tübingen, wo ich eine sehr lehrreiche Zeit verbrachte.

Danach, im Jahre 1970, heiratete ich und zog mit meiner Frau nach Berlin. Wir hatten zwei Kinder; eines davon, unser Sohn Julian, war autistisch und ist im Alter von 19 Jahren gestorben. Unsere Tochter Jenny ist Psychotherapeutin geworden. Unsere Ehe wurde im Jahre 1984 geschieden.

In Berlin wurde ich nach dem Zweitstudium der Religionswissenschaft zum Dozenten; ich arbeitete vor allem in der kirchlichen Erwachsenenbildung - weit über die Altersgrenze hinaus. Im Jahre 1989 wurde ich Pfarrer und diente bis zum Ruhestand in zwei Gemeinden: im Wedding und danach in Haselhorst. Hier lernte ich meine gegenwärtige Lebensgefährtin Brigitte Körner kennen; wir haben eine Tochter, Clara.

Noch heute arbeite ich als Prediger, besonders gern in Niederschönhausen. Die liturgische Gemeinschaft empfinde ich als wohltuend; sie fordert Kraft, erneuert sie aber auch.

Ich hoffe, auch wenn die Kräfte geringer werden, die Arbeit am Gottesdienst noch eine Zeit lang fortsetzen zu können.

Ihr Pfarrer i. R. Dr. Lorenz Wilkens  
ehrenamtlich tätig



Wir danken Herrn Pfarrer Dr. Wilkens sehr herzlich für die vielfältige Unterstützung bei Gottesdiensten und im Vorstand unseres Förderkreises, dessen Arbeit er mit vielen guten Ideen bereichert.



Das Foto oben zeigt den Vater mit seinen sechs Söhnen - Lorenz Wilkens als Kleinkind auf dem Schoß.

Foto unten: Pfarrer Dr. Wilkens 2017 in seinem Arbeitszimmer



## Rätsel

### Sortierquiz Wintersport

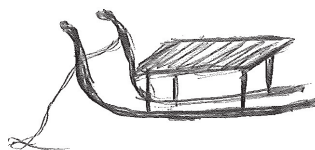
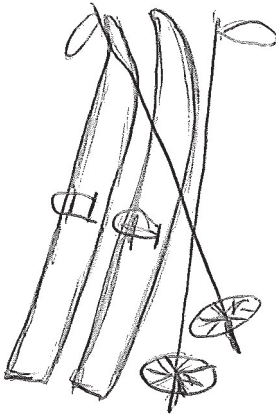
**Gesucht wird die Stadt am Schwarzen Meer**, in welcher im Februar 2014 die Olympischen Winterspiele stattfanden.

Bei diesen Spielen gewann die Skirennläuferin Maria Höfl-Riesch ihre dritte Goldmedaille. Sie war unsere „Gold-Maria“, die bei Olympischen Winterspielen mehrfach auf dem Podest ganz oben stand.

Im selben Jahr stellte die am 24. November 1984 geborene Bayerin dann ihre Skier in die Ecke und beendete ihre Sportkarriere. Heute macht sie als TV-Wintersportexpertin eine gute Figur.

Wenn Sie die Wintersportarten und die dazugehörige Ausrüstung richtig zuordnen, haben Sie die Antwort.

Die Buchstaben senkrecht gelesen ergeben das Lösungswort:



___ Gewehr	Eiskunstlauf	<b>C</b>
___ Besen	Skeleton	<b>H</b>
___ Puck	Skispringen	<b>I</b>
___ Skistock	Curling	<b>O</b>
___ Kostüm	Biathlon	<b>S</b>
___ Schlitten	Biathlon	<b>S</b>
___ Schanze	Eishockey	<b>T</b>







## Rätsel

Die Bibel erzählt von Weisen, die vom Stern geführt im Stall von Bethlehem angekommen sind. Dort huldigen sie dem Kind und Mutter Maria, sie bringen Gold, Weihrauch und Myrrhe mit.

Dreikönigstag ist immer am 6. Januar. Am Dreikönigstag gehen die Sternsinger von Haus zu Haus - verkleidet als die Heiligen drei Könige. Sie singen und sammeln Geld für arme Kinder und segnen das Haus des Spenders. Sie schreiben die Buchstaben C, M und B sowie die jeweilige Jahreszahl an die Tür. C, M und B: „Christus mansionem benedictat“ oder auf Deutsch: „Christus segne dieses Haus!“



Foto: Sternsinger von St. Maria Magdalena in der Lebenswelt Arche



	A	B	C	D	E	F	G	H	I	J	K
1	Y	P	Z	M	Y	R	R	H	E	S	K
2	M	O	R	G	E	N	L	A	N	D	M
3	E	V	A	N	G	E	L	I	U	M	Q
4	K	A	S	P	A	R	Ä	G	O	L	D
5	F	X	W	E	I	S	E	M	D	H	D
6	S	T	E	R	N	S	I	N	G	E	R
7	W	E	I	H	R	A	U	C	H	Q	Ä
8	T	J	E	S	U	S	K	I	N	D	R
9	Ö	J	B	A	L	T	H	A	S	A	R
10	N	B	E	T	H	L	E	H	E	M	K
11	S	F	M	E	L	C	H	I	O	R	S

Finden Sie zwölf Wörter rund um die Heiligen Drei Könige, die in diesem Suchrätsel versteckt sind!







### Theater aus der Truhe / Kreativgruppe

#### Das „Theater aus der Truhe“ zu Gast

Am 29. September 2017 war das „Theater aus der Truhe“ herzlich willkommen in unserer Einrichtung.

Das Theater ist eine aufwändig gestaltete mobile Miniaturbühne, die es in sich hat. In der Truhe lassen sich schöne Effekte zaubern und die Aufführungen werden mit Licht und Musik untermalt. Der „Theaterdirektor“ Herr Hildebrand präsentierte liebevoll seine selbst inszenierten Märchen nacheinander in drei Lebenswelten in unserem Haus.

Die Welt der Märchen fesselte die Bewohnerinnen und Bewohner. Am Schluss waren die Marionetten zum Anfassen nahe und zauberten Lächeln in die Gesichter, wie die Fotos zeigen.



#### Neues aus der Kreativgruppe

Derzeit arbeiten wir an einer kleinen Ausstellung mit weihnachtlichen Motiven. Auch ein schöner Adventskalender wird dabei sein.

Unseren Bewohnerinnen und Bewohnern macht es viel Spaß und jeder ist stolz auf sein Werk.

Renate Brummer  
Betreuungsassistentin



Zeichnung oben von Frau Dittmann und die Katzenzeichnungen sind von Frau Piehl





## Winter auf dem Semmering

Ich habe zu meinen zahlreichen unglücklichen Lieben noch eine neue hinzubekommen - den Schnee! Er erfüllt mich mit Enthusiasmus, mit Melancholie.

Ich will ihn zu nichts Praktischem benützen, wie Schneegleiten, Rodeln, Bobfahren; ich will ihn betrachten, betrachten, betrachten, ihn mit meinen Augen stundenlang in meine Seele hineintrinken, mich durch ihn und vermittelst seiner aus der dummen realen Welt hinwegflüchten in das sogenannte „weiße und enttäuschungslose Zauberreich“!

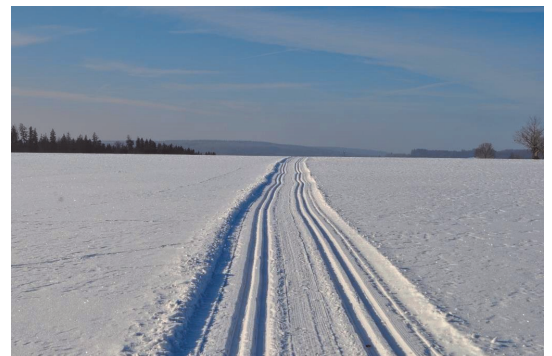
Jeder Baum, jeder Strauch wird durch ihn zu einer selbstständigen Persönlichkeit, während im Sommer ein allgemeines Grün entsteht, das die Persönlichkeiten der Bäume und Sträucher verwischt. Ich liebe den Schnee auf den Spitzen der hölzernen Gartenzäune, auf den eisernen Straßengeländern, auf den Rauchfängen, kurz überall da am meisten, wo er für den Menschen unbrauchbar und gleichgültig ist. Ich liebe ihn, wenn die Bäume ihn abschütteln wie eine unerträglich gewordene Last, ich liebe ihn, wenn der graue Sturm ihn mir ins Gesicht nadelt und staubt und spritzt. Ich liebe ihn, wenn er in sonnigen Waldlachen zerrinnt, ich liebe ihn, wenn er pulverig wird vor Kälte wie Streuzucker.

Er befriedigt mich nicht, ich will ihn nicht benützen zu Zwecken der süßen Ermüdung und Erlösung, ich will nicht kreischen, jauchzen durch ihn, ich will ihn anstarren in ewiger Liebe, in Melancholie und Begeisterung.

Er ist also eine neue letzte „unglückliche Liebe“ meiner Seele!

Peter Altenberg

Aus dem Buch „Und die Seele blüht auf“



Der Semmering ist ein Gebirgspass in Österreich. Er bildet die natürliche Grenze zwischen Niederösterreich und der Steiermark.





### Eine Mitarbeiterin zum Thema Vielfalt stellt sich vor



Mein Name ist Maria Helm. Seit 2008 bin ich Sozialarbeiterin für die Kurzzeit- und Tagespflege. Ich bin verheiratet und habe zwei erwachsene Kinder. Geboren bin ich in Russland und bin 1994 als Spätaussiedlerin nach Deutschland gekommen. In Russland habe ich an der Pädagogischen Hochschule in Nowosibirsk studiert und dann als Deutschlehrerin gearbeitet. Wieso Deutsch studiert? Weil meine Oma sehr großen Einfluss auf meine Berufswahl hatte.



Meine Familie hat bis zum Anfang des zweiten Weltkrieges in der Wolgarepublik gelebt. Aber meine Urahnen stammen aus Bayern. 1763-1769 sind sie der Einladung der Zarin Katharina gefolgt und nach Russland gekommen. An der Wolga haben sie die Deutsche Wolgarepublik gegründet. Es gab dort nur deutsche Schulen und Hochschulen, deutsche Kirchen, deutsche Läden und Geschäfte.

Als der zweite Weltkrieg kam, wurden alle Deutschen über Nacht zwangsausgesiedelt: nach Kasachstan oder an den Ural oder nach Sibirien. Meine Eltern wurden nach Sibirien gebracht.

Mit einem Dekret wurden sie „auf ewig verbannt.“. Es waren schlimme Zeiten für alle, aber für die, die einen deutschen Namen hatten (Schmidt, Wildt, Meier) war es besonders schlimm.

Als Stalin starb, wurde die „ewige Verbannung“ und Kommandantur aufgehoben, aber die Deutschen durften ihre Verbannungsorte nicht verlassen. Die Rückkehr in die Heimat war nicht möglich. Meine Oma und viele andere konnten das nie verkraften und hatten Heimweh. Ihre Häuser, ihr Hab und Gut wurde den Russen geschenkt. Meine Oma hat viel über „damals“ erzählt und über Deutschland, obwohl sie Deutschland nie gesehen hat. Das waren Geschichten, die von Generation zu Generation weitergegeben wurden: die Deutschen sind sehr fleißig, ordentlich und kirchlich. Ihr Wunsch war, nach Deutschland ausreisen und dort noch einmal den Gottesdienst in einer Kirche zu erleben. Das hat sie nicht mehr erlebt. Sie wurde oft beschimpft und beleidigt. Und unsere Ehre haben wir als Kinder oft mit Fäusten verteidigt. Wir haben mit der Oma nur Deutsch gesprochen, weil sie kein Russisch konnte.

Ihrem Fotos von oben nach unten:

Maria Helm heute,

Maria Helm als Kind (rechts oben im Bild),

Maria Helm mit ihrem Mann Viktor im Jahr 2006



Aber mit den Jahren hat der Hass gegen alles, was deutsch war, nachgelassen. Die Deutschen durften sogar studieren, was ihnen vorher nicht erlaubt war. Mit der Perestroika und Glasnost kam die Erlaubnis von der Regierung, nach Deutschland auszureisen. So bin ich mit meiner Familie nach Deutschland gekommen. Und habe das nie bereut. Ich habe hier noch einmal studiert, habe Arbeit gefunden und bin seit 1996 in der Stiftung als Sozialarbeiterin tätig. Meine Arbeit macht mir sehr viel Freude. Ich bin mit meinem Leben zufrieden, wenn ich auch oft als „Russin“ (wegen meines Akzentes) gesehen werde. Macht nichts, ich bin trotzdem glücklich hier. In der ersten Zeit hatte ich auch Heimweh, was verständlich ist. Nicht alles dort war schlecht. Es gab auch schöne Zeiten und Erinnerungen.





## Russland - Marias alte Heimat

Russland ist nicht nur das größte Land auf der Erde - es befindet sich in 11 Zeitzonen - es ist auch ein sehr schönes und reiches Land.

1997 sind wir von Berlin bis Sibirien 5 Tage mit dem Auto gefahren, es sind 5000 Kilometer von Berlin bis zu meinem Heimatort. Es war sehr interessant, durch das ganze Land zu fahren. Man sieht vieles von einer anderen Seite, nicht so, wie es in den Zeitungen steht. Man hat gesehen, dass der Alltag derer, die in Russland leben, nicht einfach ist. Die Löhne und Renten sind niedrig, die Preise steigen. Besonders schwierige Lebensumstände sind auf dem Lande.

Aber die Gastfreundlichkeit der Menschen ist erstaunlich: Auf bescheidenen Tischen bieten sie einfache Speisen an, die sie liebevoll zubereitet haben.

Aber es ist trotzdem besser geworden als vor 20 Jahren, als ich das Land verlassen habe. Das habe ich gesehen, als ich 2014 meine Geschwister in Russland besuchte. Die Arbeitslosigkeit ist nicht mehr so hoch wie früher, die Menschen sind zufriedener. Es wird viel gebaut. Aber der Unterschied zwischen Arm und Reich, Stadt und Dorf ist deutlicher geworden.

Besonders sieht man das in großen Städten wie Moskau, St. Petersburg, Nowosibirsk u. a. Es wird hier sehr viel renoviert, die Sehenswürdigkeiten werden restauriert und für die Touristen zugänglich gemacht. Die Geschichte der beiden größten russischen Metropolen ist Symbol der Geschichte des ganzen Landes.

Die Hauptstadt Moskau ist das Zentrum allen russischen Lebens - historisch, politisch, kulturell und geistig. Sie ist ein Touristenzentrum.

St. Petersburg gilt als eine der schönsten Städte der Welt. Die Bewohner von Moskau und St. Petersburg halten sich für interkultureller und weltkundiger als Bewohner anderer russischer Städte.

Aber es war immer so: Moskau und St. Petersburg (auch zeitweise Leningrad genannt) waren besser gestellt als andere Städte. Moskau und St. Petersburg waren schon immer spannende und interessante Reiseziele und sind es in diesen turbulenten Zeiten mehr denn je. In den letzten Jahren besuchten sehr viele Touristen diese Städte in der Weihnachtszeit, um ein Lichtermärchen zu erleben.

Maria Helm  
Sozialarbeiterin



Maria in St. Petersburg 2007



Roter Platz in Moskau



Das Kaufhaus GUM in Moskau



### Gedicht: Knecht Ruprecht

Knecht Ruprecht

Von drauß', vom Walde komm ich her;  
ich muss euch sagen, es weihnachtet sehr!  
All überall auf den Tannenspitzen  
sah ich goldene Lichtlein blitzen,  
und droben aus dem Himmelstor  
sah mit großen Augen das Christkind hervor.

Und wie ich strolcht durch des finstern Tann,  
da rief's mich mit heller Stimme an:  
"Knecht Ruprecht", rief es, "alter Gesell',  
hebe die Beine und spute dich schnell!  
Die Kerzen fangen zu brennen an,  
das Himmelstor ist aufgetan,  
Alt und Jung sollen nun  
von der Jagd des Lebens einmal ruhn,  
und morgen flieg ich hinab zur Erden;  
denn es soll wieder Weihnachten werden!"

Ich sprach: "Oh lieber Herre Christ,  
meine Reise fast zu Ende ist;  
ich soll nur noch in diese Stadt,  
wo's eitel gute Kinder hat."

"Hast denn das Säcklein auch bei dir?"  
Ich sprach: "Das Säcklein, das ist hier;  
denn Äpfel, Nuß und Mandelkern  
essen fromme Kinder gern."

"Hast denn die Rute auch bei dir?"  
Ich sprach: "Die Rute, die ist hier;  
doch für die Kinder nur, die schlechten,  
die trifft sie auf den Teil, den rechten!"

Christkindlein sprach: "So ist es recht;  
so geh mit Gott, mein treuer Knecht!"  
Von drauß, vom Walde komm ich her;  
ich muss euch sagen, es weihnachtet sehr!  
Nun sprecht, wie ich's hier drinnen find!  
sind's gute Kind, sind's böse Kind?"

Theodor Storm



Wer hat nicht dieses  
bekannte Gedicht in  
seiner Kindheit  
auswendig gelernt!

Können Sie es immer  
noch aufsagen?



Knecht Ruprecht,  
ein Bild aus unserer  
Kreativgruppe,  
ausgemalt von  
Helga Salza



## Der Samowar

Russland gehört zu den Ländern, in dem am meisten Tee konsumiert wird. Das ist auch kaum verwunderlich, denn was wärmt bei den eisigen Temperaturen des Landes besser als eine schöne Tasse Tee? Sogar in der transsibirischen Eisenbahn steht immer mindestens ein Gefäß mit heißem Tee bereit. Die Russen, die ihren Tee trotz des rauen Klimas auch selbst anbauen, trinken normalerweise schwarzen Tee. Dabei werden verschiedene Mischungen verwendet, die aber immer hauptsächlich aus kräftigem Assam-Tee bestehen.

Die Zubereitung des Tees findet im Samowar statt. Das Wort Samowar kommt aus dem russischen und besteht aus zwei Wörtern. Einmal „samo“ was so viel wie „selbst“ heißt und aus „war“ was so viel wie „kochen“ heißt. Wortwörtlich übersetzt heißt es also „Selbstkocher“. Dabei handelt es sich um ein wannenartiges Gefäß, in dem das Wasser erhitzt und der Tee zubereitet wird. Der Samowar wird heute fast überall auf elektrischer Basis betrieben, es gibt jedoch immer noch Gefäße, die mittels Holzkohle befeuert werden. Der Samowar wird während der Zubereitung des Tees mit einem kleinen Abzug versehen, über den der Dampf entweichen kann. Hat das Wasser für den Tee den Siedepunkt erreicht, wird der Abzug entfernt. Die Temperatur wird nun durchgehend konstant auf demselben Level gehalten.

Die ersten Erwähnungen eines Samowars führen auf die Zeit um 1730 herum zurück. Dabei wird der Samowar vor allem in Russland, Weißrussland, Ukraine, Türkei, Iran und in Kurdistan erwähnt und verwendet, schließlich wurde und wird auch noch heute in diesen Ländern sehr viel Tee getrunken. Die Erfindung des Samowars führt zu der Stadt Tula. Dort wurden diese Teekocher erfunden und erlangten so deren heutige Bekanntheit. Früher, im 19. Jahrhundert, kostete ein russischer Samowar ungefähr 10 Rubel, was einem Monatslohn eines damaligen Arbeiters entsprach. Allerdings ist die Anschaffung eines Samowars eine einmalige Investition, da sie in der Regel ein Leben lang halten. Und auch noch heute sind Samoware sehr begehrt und besonders bei Feierlichkeiten kommen sie mit den anderen Leckereien auf den Tisch.

Der Tee, der im Samowar zubereitet wird, ist genau genommen ein Konzentrat. Für dieses Konzentrat werden je Liter Wasser sage und schreibe 20 Teelöffel Tee verwendet. Ist das Teekonzentrat fertig, wird es in eine andere Kanne umgefüllt, die auf dem Samowar stehend warm gehalten wird. Die Ziehzeit beträgt normalerweise nicht länger als drei Minuten. Jeder, der einen Tee möchte, bedient sich zunächst von dem Konzentrat und füllt dann nach Geschmack Wasser aus dem Samowar auf. In Russland werden zum Teegenuss keine Tassen verwendet, sondern ausschließlich Gläser mit Metallgriff. In den Gläsern kommt der Geschmack des Tees besser zur Geltung. Wer den Tee original russisch genießen möchte, nimmt zuerst einen Löffel Konfitüre in den Mund und lässt dann den Tee darüber laufen. Das Einrühren der Marmelade in den Tee geht natürlich genauso. Aber auch sonst wird der Tee in Russland gern noch nach den eigenen Vorlieben verfeinert. Zum Einsatz kommen unter anderem kandierte Früchte, Zitrone oder Zimt.

Larissa Selke-Rutzen  
Mitarbeiterin Verwaltung

Quelle: Wikipedia



„Wenn es dazu Tee gibt, ist es überall schön!“

Russisches Sprichwort

„Ob ich morgen leben werde, weiß ich freilich nicht. Aber dass ich, wenn ich morgen lebe, Tee trinken werde, weiß ich gewiss.“

Ephraim Lessing







### Andacht



Es ist jetzt wieder die Zeit der Kerzen, die Zeit der Lichter. Advent ohne Kerzen können wir uns gar nicht vorstellen.

Immer wieder muss ich daran denken, dass mir andere Menschen Kerzen angezündet haben. Am Nachmittag hatte ich viele Jahre hindurch Christenlehre zu geben in einem Pfarrhaus. Wenn es dämmerig wurde so gegen 16.00 Uhr am Nachmittag, bat mich die damalige Pfarrfrau oft zu einer Tasse Kaffee zu sich ins Zimmer. Immer stand eine wunderschöne brennende Kerze auf unserem Kaffeetisch. Es wurde warm, gemütlich und man spannte ein paar Minuten aus.



Oder eine andere Begebenheit. Zur Adventszeit durfte ich oft nicht in den Raum hinein, in dem eigentlich Christenlehre stattfinden sollte. Meine großen Christenlehrkinder schmückten zuerst alles aus und zündeten Kerzen an. Dann durfte ich kommen. Sie hatten sich inzwischen aufgestellt und sangen mir Advents- und Weihnachtslieder vor. Das alles geschah hier ganz in der Nähe und zwar unten im Dorotheahaus im Speisesaal. Die Kinder wohnten alle hier in der Umgebung und ich durfte sie hier unterrichten.

Sind die Lichter  
angezündet,  
Rings ist jeder Raum  
erhell.  
Weihnachtsfriede  
wird verkündet,  
zieht hinaus in alle  
Welt.  
Leuchte Licht mit  
hellem Schein,  
überall, überall soll  
Friede sein.

Zünden wir auch anderen Menschen eine Kerze an? Ich meine jetzt nicht unsere Advents- und Weihnachtskerzen. Sondern ich meine, ob wie Helligkeit und Wärme verbreiten. Dunkel ist es überall. Leid, Tod, Not, Verbitterung, Zank, Hass und Streit sind an jedem Tag und überall zu finden. Wollen wir ein kleines Licht der Freundlichkeit und der Wärme anzünden, damit es in unserer Umgebung heller wird. Ein Spruch sagt uns: „es ist besser ein kleines Licht anzuzünden, als über die große Dunkelheit zu schimpfen.“

Nun steht in einem Bibelspruch: „Ihr leuchtet als Lichter in der Welt.“ Mir kommt es manchmal so vor, als ob wir wohl als Lichter dastehen, die aber nicht leuchten, sondern die darauf warten, angesteckt zu werden.

Wenn ein Weihnachtsbaum in der Stube steht, dann wird es erst richtig gemütlich, wenn die Kerzen brennen. Wenn ich eine Glühbirne habe, dann nutzt die mir gar nichts, wenn ich sie nicht zum Leuchten bringen kann. Es bleibt dunkel, wenn ich keinen Anschluss für diese Birne habe.



Wir werden erst Lichter für unsere Umgebung, die brennen, wenn wir eine Lichtquelle haben. Wir müssen uns anstecken lassen von dem großen Licht und ganz nah an diese Quelle herankommen. Die Bibel sagt: „Ihr leuchtet als Lichter in der Welt, indem ihr am Wort des Lebens festhaltet.“



## Andacht

„Diese Worte des Lebens kennen wir alle. Ein Lied sagt uns: Es gibt ein Wort auf dieser Welt, das wiegt noch mehr als alle Wörter. Es gibt ein Wort in dieser Welt.

Jesus Christus ist das Licht der Welt. Er sagt: „Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.“  
Joh. 8,12

Unserer Finsternis macht er Licht. Er steckt uns an. Unsere kleinen Lichter, die manchmal nur glimmende Dochte sind, will er anfachen mit seiner Kraft zu einer hellen Flamme. Diese Flamme soll auch anderen Menschen leuchten, die im Dunkeln sitzen. Jesus Christus wartet darauf, dass wir kommen und uns füllen lassen mit seiner Kraft und an jedem Tag an seinem Wort festhalten.

Wir können keine Lichter sein  
im Dunkel dieser Welt  
Und leuchten dann mit hellem Schein,  
wohin uns Gott gestellt.

Er gibt uns täglich neue Kraft  
Aus seinem guten Wort.  
Er ist für uns das große Licht,  
das scheint fort und fort.

Drum leuchten wir mit hellem Schein  
Im Dunkel dieser Welt  
Und stehen freudig an dem Platz,  
an den uns Gott gestellt.

Gebet: Herr Jesus Christus, wir bitten dich, lass uns nicht Finsternis, sondern Helligkeit und Hoffnung in unserer Umgebung verbreiten. Mach du uns selbst zu einem Licht an der Stelle, wo du uns hingestellt hast.

Hildegart Klemm (1922 - 2016)  
ehemalige Bewohnerin in der Lebenswelt Parkblick



Zeichnung von  
Frau Dittmann aus  
der Kreativgruppe



Hier in unserer  
Einrichtung  
nutzen wir  
keine brennenden  
Kerzen, sondern  
stimmungsvolle  
elektrische Lichter.



### Wir nehmen Abschied

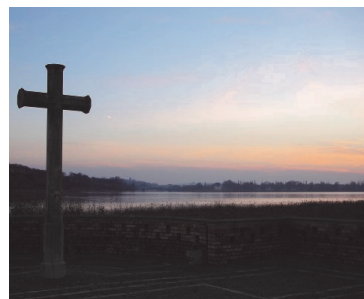
#### Wir nehmen Abschied



„ ... Und meine Seele spannte weit ihre Flügel aus, flog durch die stillen Lande, als flöge sie nach Haus.“

Joseph v. Eichendorff

Werner Petrich  
Liselotte Otto  
Otto Neujahr  
Helga Demmler  
Wolfgang Iskraut  
Renate Meinberg  
Helmut Krüger  
Ursula Koch  
Irmgard Rettig  
Ingeborg Lojewski  
Werner Schülke  
Anna Oßwald  
Melitta Höhne  
Emma Balk  
Kurt Wernitz



#### **Es wird Stille sein und Leere. Es wird Trauer sein und Schmerz. Es wird Glück bleiben und Dank, dass Du bei uns warst.**

In den letzten Wochen mussten wir auch Abschied nehmen von unserer langjährig beschäftigten Kollegin Christine Märzke, und dem ehrenamtlichen Helfer Hans-Jürgen Ulbricht.

**Christine Märzke** hatte am 07.11.1991 ihren Dienst in unserem Elisabeth Diakoniewerk begonnen. Sie gehörte somit zu den Mitarbeitern „der ersten Stunde“ im neu erbauten Haus Immanuel. Energiegeladen, zupackend, zuverlässig und engagiert war sie im Pflegebereich tätig, lange Jahre im Dorotheahaus. Mit ihren flotten und witzigen Sprüchen hat sie Bewohner und Mitarbeiter oft zum Lachen gebracht.

Frau Märzke starb im Alter von nur 58 Jahren am 25.08.2017 nach langer, schwerer Krankheit. Die Mitarbeiter im Elisabeth Diakoniewerk, die sie gut kannten, waren von ihrem Tod sehr betroffen.

Über die Begegnung mit **Hans-Jürgen Ulbricht** jeden Mittwoch am Mittagstisch habe ich mich in dreierlei Hinsicht gefreut: Die Arbeitswoche war zur Hälfte geschafft, wir beide freuten uns über das Schnitzel, welches es mittwochs oftmals gibt, und ich freute mich über das Dasein von ihm. Herr Ulbricht – oder Hans-Jürgen – wie die meisten ihn nannten, war für mich der Inbegriff eines guten Menschen.

Er war viele Jahre als Seniorenhelfer bei uns tätig. Als die Maßnahme nicht mehr verlängert wurde, kam Hans-Jürgen ehrenamtlich jeden Mittwoch und auch zur Unterstützung bei Festen und Feiern ins Haus. Die von ihm ins Leben gerufene Mittwoch-Männer-Skatrunde war sehr beliebt. Herr Ulbricht starb im Alter von 67 Jahren am 15.09.2017 plötzlich und unerwartet.

Peter Molle, Einrichtungsleiter



Christine Märzke



Hans-Jürgen Ulbricht





## Unsere Dienstleistungen für Sie

- Mittagstisch**  
**täglich von 12:00 bis 13:00 Uhr**  
 Von Profiköchen frisch zubereitete Mahlzeiten zu einem günstigen Preis.
- Cafeteria**  
**Mittwoch bis Sonntag von 14:30 bis 17:00 Uhr**  
 Kaffeespezialitäten mit köstlichem Kuchen, Eisbecher oder einen kleinen herzhaften Imbiss in gemütlicher Atmosphäre genießen.
- Friseursalon**  
**Montag, Dienstag und Freitag von 09:00 bis 13:00 Uhr und nach Vereinbarung, Tel.: 030-47602-125**  
 Unsere Friseurin Nicole Boblest bedient Damen, Herren und Kinder, gern auch kurzfristig.
- Veranstaltungssaal**  
**Vermietung unter Tel.: 030-47602-0**  
 Unser Calvinsaal bietet Platz für bis zu 80 Personen. Gern sind wir Ihnen bei der Ausgestaltung Ihrer Veranstaltung behilflich. Sprechen Sie uns an.



## Rätselaufösungen von Seite 12 und 13

Seite 12: Sortierquiz Wintersport

Lösungswort: **SOTSCHI**.

Das ist die Stadt am Schwarzen Meer, in der 2014 die Olympischen Winterspiele stattfanden.

Seite 13: Drei-Königs-Rätsel

	A	B	C	D	E	F	G	H	I	J	K
1				M	Y	R	R	H	E		
2	M	O	R	G	E	N	L	A	N	D	
3	E	V	A	N	G	E	L	I	U	M	
4	K	A	S	P	A	R		G	O	L	D
5			W	E	I	S	E				
6	S	T	E	R	N	S	I	N	G	E	R
7	W	E	I	H	R	A	U	C	H		
8		J	E	S	U	S	K	I	N	D	
9			B	A	L	T	H	A	S	A	R
10		B	E	T	H	L	E	H	E	M	
11			M	E	L	C	H	I	O	R	



**Wir hoffen, Sie hatten wieder viel Freude beim Lesen dieser Ausgabe.**

**Über Anregungen und Beiträge freut sich das Redaktionsteam.**

**Die nächste Ausgabe erscheint im 1. Quartal 2018.**

## Unser Angebot auf einen Blick

- Pflegewohnen in verschiedenen Lebenswelten
- Lebenswelt Arche für Menschen mit Demenz
- Kurzzeit- und Verhinderungspflege
- Tagespflege

**Wir suchen zur Verstärkung unserer Teams Pflegefachkräfte und Auszubildende.  
Bewerbungen richten Sie bitte an den Einrichtungsleiter.**

Wir kooperieren mit der Diakonie-Station Pankow und dem Elisabeth Hospizdienst.

„Willkommen Mensch“, so haben die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Elisabeth Diakoniewerkes in Berlin-Niederschönhausen ihre Arbeit überschrieben. Dieser Aussage liegt der Einrichtungsspruch zugrunde: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“ (Matthäus 11,28)

Dem Motto „Willkommen Mensch“ fühlen sich auch die vielen Mitglieder unseres Fördervereines und der große Kreis von ehrenamtlichen Helfern verbunden.

**Der Förderverein und der Ehrenamtskreis freuen sich über weitere engagierte Mitstreiter!**

### Herausgeber

Elisabeth Diakoniewerk in Berlin-Niederschönhausen  
Pfarrer-Lenzel-Str. 1, 3, 5  
13156 Berlin

Tel.: 030 47 60 20  
Fax: 030 47 60 21 15  
E-mail: [edwn@stephanus.org](mailto:edwn@stephanus.org)  
Internet: [www.stephanus-pflege.de](http://www.stephanus-pflege.de)

Redaktionsteam:  
Peter Molle (Einrichtungsleiter)  
Kerstin Schmidt  
Anne Hieronymus  
Larissa Selke-Rutzen

Redaktionsschluss: 31.10.2017

Auflage:  
500 Exemplare

Druck:  
Pinguin Druck GmbH  
Marienburger Str. 16  
10405 Berlin

Erscheinungszeitraum:  
4x jährlich zum Quartal

Fotonachweis: Mandy Henschel, Lutz Matthes, Gerald Nitschke, Simone Häuseler, Gesine Schwiecker, Anastassios Padasatos, Larissa Selke-Rutzen, Kerstin Schmidt, Maria Helm, Familienfotos von Frau Rüdiger, Pfarrer Dr. Lorenz Wilkens, Renate Brummer, von Christophe Meneboeuf - Personal work.

Zeichnungen: Kreativgruppe, A.H.